

**DIE GEBURT DER GOTTESKINDER**

Aller guten Dinge sind drei, so könnte man heute sagen. Zum dritten Mal wird in der Weihnachtszeit der Anfang des Johannesevangeliums vorgetragen. Es handelt sich also um einen äußerst wichtigen Text, den man nicht oft genug betrachten kann. Egal wie oft man auf dieses Evangelium zurückkommt, man kann immer neue Seiten und Aspekte entdecken. Immerhin ist hier die Rede vom Licht, das in die Finsternis leuchtet – es ist die Rede vom göttlichen Licht, und das ist laut Thomas von Aquin „unaustrinkbar“. Das ist so ungewöhnlich, dass etwas unaustrinkbar ist, dass dieses Wort von meinem Textprogramm nicht erkannt und deshalb immer rot unterstrichen wird. Nein, es ist kein Fehler, dieses Licht ist tatsächlich unaustrinkbar, aber – und das ist das Besondere – es ist trotzdem „trinkbar“.

Es ist die Rede von diesem Licht, das in die Finsternis leuchtet. Die Finsternis nimmt es nicht auf und kann es auch nicht überwinden, ergreifen oder auslöschen – aber es ist die Rede von der Möglichkeit, es aufzunehmen und damit das ewige Wort selbst in das eigene Leben einzulassen.

Darum geht es in diesem Anfang des Johannesevangeliums und darum geht es letztlich sogar beim ganzen Weihnachtsfest: Wir feiern die Geburt des Gotteskindes. Aber diese Geburt ist nicht nur dazu da, bewundert, bestaunt und angebetet zu werden. In dieser Geburt liegt auch ein Angebot an alle Menschen. Denn jeder, der dieses Kind, dieses fleischgewordene Wort aufnimmt, hat die Macht, selbst neu geboren zu werden und zwar als Gotteskind.

Darum geht es im ganzen Evangelium: Gott wurde als Menschenkind im Fleisch geboren, damit alle Menschen, die es annehmen, neu geboren werden als Gotteskinder aus Wasser und Geist.

Das klingt alles sehr abstrakt, hat aber äußerst praktische und gewaltige Konsequenzen. Es geht hier um nichts Geringeres als um die Erlösung der Religion und die Befreiung des Menschen vom „zornigen Gott“.

Wer ist denn der „zornige Gott“? Der „zornige Gott“ steht für eine Gottesidee, die sich Menschen ausgedacht haben. Es ist ein Gott, der die Menschen bedroht und für sie gefährlich ist. Vor diesem Gott muss man sich schützen, oder man muss Wege finden, diesen Gott irgendwie zu besänftigen.

Es ist die Gottesidee, die in den letzten 200 Jahren mitverantwortlich dafür ist, dass so viele nichts mehr von Gott wissen wollen und den Abschied vom Glauben als große Befreiung und Erleichterung erleben.

Es ist jene Gottesidee, die Nietzsche dazu gebracht hat, Gott und Mensch in Konkurrenz zu sehen. „Gott“ ist die Verneinung des „Menschen“. Wo Gott ist, hat der Mensch keinen Platz. Diesem Gott könne man nur gerecht werden, wenn man das Menschliche verleugne und überwinde, also los werde. Dann ist nach Nietzsche tatsächlich der einzige Weg, um den Menschen zu retten, Gott los zu werden.

Der Evangelist sagt aber wenig später: Wer Jesus glaubt, steht nicht mehr unter dem Zorn Gottes. Er begreift nämlich, dass Gott Vater ist. Und dass Gott, der Vater, Ja zu seiner Schöpfung sagt – und immer schon gesagt hat.

Während die klassische Religion sagt: Wo Gott ist, kann nicht zugleich der Mensch sein, sagt das heutige Evangelium genau das Gegenteil: Gott und Mensch sind keine Konkurrenten, kein Widerspruch. Wo Gott ist, kann der Mensch wirklich Mensch sein, und im Menschen ist Raum für Gott. Die Schwäche des Fleisches und die Herrlichkeit Gottes treten ineinander.

Das bedeutet aber weiter ganz praktisch: Wir können Gott durch das Fleisch hindurch schauen: Nichts weniger als das sagt das heutige Evangelium: Das Wort wurde Fleisch, es hat unter uns gewohnt: „Und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, voll Gnade und Wahrheit.“

Es geht nur noch darum, die Augen und die Herzen aufzumachen für diese Gnade und Wahrheit, die uns auch in der fleischlichen und damit begrenzten, vergänglichen Welt begegnet. Seit alters her heißt es, dass es zwei Bücher der Offenbarung gibt: das erste ist die Schöpfung, das zweite ist das Wort Gottes in der Bibel. Alles in der Schöpfung spricht von der Herrlichkeit des Herrn. Das ist schwer zu verstehen, denn die Natur ist nicht nur romantisch, lieblich und angenehm. Aber wenn wir das fleischgewordene Wort als Schlüssel zum Verstehen begreifen, dann können wir auch das Erschreckende in der Schöpfung in einem neuen Licht, ja dem Licht der Erlösung lesen: Selbst der Tod ist Teil des Schöpferplanes. Wir kennen noch nicht das endgültige Ziel – wir wissen noch nicht, was wir alle sein werden, wenn alles vollendet ist –aber wir kennen den „WEG“, der zugleich Wahrheit und Leben ist.

Das heutige Evangelium ruft uns auf, uns dem Licht zu öffnen und es in uns einzulassen: Wenn das geschieht, dann werden wir alles, wirklich alles in einem neuen Licht sehen. Als Kinder Gottes haben wir dann erlöste Augen und werden mitten in dieser Zeit immer mehr von der Herrlichkeit schauen, die nicht nur unter uns gewohnt hat, sondern immer noch gegenwärtig ist, denn das ist die Zusage, die Jesus seinen Jüngern gemacht hat: „Siehe, ich bin bei euch bis zur Vollendung der Welt.“

P. Dr. Clemens Pilar COp